

Aktivist*innen der Gruppe »Aufstand der letzten Generation« fordern von der neuen Bundesregierung ein Essen-Retten-Gesetz und eine Agrarwende. Andernfalls wollen sie Autobahnen blockieren. Bereits an diesem Dienstag soll eine Aktion starten.



Zum Jahrestag des Pariser Klimaabkommens wurde vor dem Reichstagsgebäude ein Eiffelturm »verbrannt«. Solche symbolischen Aktionen gehen dem »Aufstand« nicht weit genug.

»Im Zweifel auch ins Gefängnis gehen«

Eine neue Klimagruppe will deutlich entschiedener zivilen Ungehorsam leisten, als es bislang getan wurde

Die Klimagerechtigkeitsgruppe »Aufstand der letzten Generation« ging aus einem Teil des »Hungerstreiks der letzten Generation« hervor. Warum wollten Sie noch eine neue Klimagruppe gründen?

Alma Jeschke: Aus demselben Grund, aus dem es den Hungerstreik gegeben hat: Weil die Regierung es nicht schafft, uns auf den 1,5-Grad-Pfad zu bringen, sondern wir auf eine 2 Grad heißere Welt zusteuern. Millionen Menschen leiden jetzt schon unter Dürre oder Überschwemmungen und das wird noch schlimmer. Dagegen müssen wir auch in Deutschland noch mehr rebellieren.

Lea Bonasera: Wir vom »Aufstand« wollen Protestmittel aktiver nutzen, sie öfter wiederholen und nach Blockaden nicht einfach nach Hause gehen. Wir wollen entschlossener auf die Straße gehen, mit unseren Namen und Gesichtern für unsere Aktionen einstehen und dafür im Zweifel auch ins Gefängnis gehen.

Sie fordern von der neuen Bundesregierung ein Essen-Retten-Gesetz nach dem Vorbild Frankreichs und eine Agrarwende hin zu nachhaltiger Landwirtschaft bis 2030. Warum diese beiden Forderungen?

Jeschke: Ein Wegwerf-Verbot wäre einer der einfachsten Schritte, um unnötige Emissionen zu vermeiden. Und über Landwirtschaft wurde bislang in der Politik viel zu wenig geredet, obwohl darin eine große Chance liegt. Wenn wir die nicht nutzen, ist langfristig unsere Nahrung nicht gesichert.

Lea Bonasera, wie zufrieden sind Sie mit dem Gespräch mit dem SPD-Politiker Olaf Scholz, das Sie und ein weiterer Aktivist durch den Hungerstreik erstritten haben?

Bonasera: Es war wichtig, dass Olaf Scholz sich mit uns zu dem Thema zusammengesetzt hat, obwohl er uns ja lange ignoriert hatte. Wir wollten öffentlich darüber reden, dass es um Leben und Tod geht. Aber das Gespräch hat deutlich gezeigt, dass er kein Klimakanzler ist.

Da Ihre Forderungen bis Ende des Jahres vermutlich nicht umgesetzt werden, werden Sie ab Januar also wie angekündigt Autobahnen blockieren?

Bonasera: Wenn die neue Regierung die Forderungen nicht umsetzt und Ihrer Verantwortung nicht nachkommt, unser Recht auf Leben und Nahrung zu schützen, sehen wir die Notwendigkeit zu stören.

Was erwarten Sie davon? Glauben Sie wirklich, dass Sie so lange Autobahnen blockieren können, bis Ihre Forderungen erfüllt werden?

Jeschke: Ziviler Ungehorsam hat in der Geschichte schon viele Veränderungen vorangetrieben und wir sehen, dass das politische System gerade nicht in der Lage ist, die mutigen Lösungen zu liefern, die wir brauchen. Die Verantwortlichen müssen entweder unser Recht auf Leben schützen oder friedliche Klimaaktivist*innen wegsperren.

Bonasera: Und nur weil manche Proteste bislang vielleicht nicht zu den notwendigen Veränderungen geführt haben, heißt das nicht, dass ziviler Ungehorsam nichts bringt, sondern nur, dass er bislang vielleicht nicht gut genug gemacht wurde.

Sie haben zu Olaf Scholz gesagt, dass Sie eigene Träume aufgeben, um Ihr Leben dem Klimaschutz zu widmen. Was für Träume sind das bei Ihnen beiden?

Bonasera: Ich hatte im Kopf schon meinen lang ersehnten Doktor aufgegeben, aber zum Glück bekomme ich nun mehr Zeit dafür. Abgesehen davon ist es sehr schwierig für die Familie, wenn die Tochter beschließt, in den Hungerstreik und ins Gefängnis zu gehen.

Jeschke: Ich habe mein Freiwilliges Soziales Jahr abgebrochen, um in den »Aufstand« zu gehen, weil ich mich verpflichtet fühle, für das Richtige einzustehen. Eine Ausbildung zu

machen, ist für mich nicht mit dieser Krise vereinbar. Dabei möchte ich auch zeigen, dass junge Menschen ohne Abitur gerade viel riskieren.

Lea Bonasera, Sie waren am Anfang Sprecherin der Hungerstreikenden und haben erst gegen Ende, als die meisten den Streik schon beendet hatten, entschieden, mit einem weiteren Aktivisten in den Hungerstreik zu treten. Wie kam es dazu?

Bonasera: Das hatte drei Gründe: Strategisch war ich der Meinung, dass wir an diesem schwächsten Punkt nicht aufgeben sollten, sonst zeigt das nur, dass man Klimaaktivist*innen einfach ignorieren kann. Zweitens wollte ich Henning Jeschke unterstützen, ihm drittens als Mann aber auch nicht das Feld überlassen. Mir war wichtig, dass auch noch eine Frau mit dem Hungerstreik in Verbindung gebracht wird.

Sie beide und Henning Jeschke touren gerade durch ganz Deutschland, um möglichst viele Menschen für die anstehenden Blockadeaktionen zu mobilisieren. Wie sieht Ihr Alltag gerade aus?

Jeschke: Wir sind eine Weile jeden Tag in einer anderen Stadt gewesen und haben versucht, möglichst viele Menschen zu erreichen. Zuletzt waren wir aber ein paar Tage in Hamburg, um auch mal durchzuatmen. An diesem Dienstag wollen wir mit einer Aktion

in Berlin auf unsere Forderungen aufmerksam machen.

Bonasera: Die restliche Zeit bis Januar nutzen wir auch zur Vorbereitung der Aktionen. Es ist schön, das nicht alleine zu machen, nicht allein mit den eigenen Ängsten zu sein.

Wie reagieren die Teilnehmer*innen auf Ihre Vorträge?

Bonasera: Viele Leute sagen, sie seien uns dankbar, dass wir das machen, aber sie könnten sich das nicht vorstellen, was ich nachvollziehbar, aber sehr frustrierend finde. Manche werfen uns vor, die Regierung zu erpressen. Das Argument kann ich nicht verstehen, da die Regierung ihre eigenen Gesetze nicht einhält.

Zurzeit wird ja viel über eine Spaltung der Klimagerechtigkeitsbewegung in moderate und radikalere Gruppen geredet. Fridays for Future Berlin hat sich beim vergangenen Klimastreik zum Beispiel gegen die Aktionen zivilen Ungehorsams gestraut. Auch Ihr Hungerstreik wurde innerhalb der Klimabewegung teilweise als »zu radikal« kritisiert. Wie sehen Sie das?

Jeschke: Ich finde es schwierig von einer Spaltung zu reden, weil wir eigentlich alle dasselbe Ziel haben.

Bonasera: Das Einzige, das uns unterscheidet, sind die Methoden. Ich respektiere die der anderen, aber habe natürlich meine Meinung über den strategisch richtigen Weg. Und ich denke, dass Demos nicht das Ausmaß der Krise widerspiegeln. Fridays for Future hat einen guten Job gemacht und viele Menschen erreicht. Trotzdem sehe ich gerade den »Aufstand« als vielversprechendsten Weg, um wiederholt und deutlich Druck auf die Regierung zu machen.

Auch aus dem Hungerstreik gingen ja auch zwei neue Gruppen hervor, der »Aufstand« und der »Aufbruch«. Warum?

Bonasera: Ein Teil von uns hatte sich entschieden, den Hungerstreik zu beenden, weil die Regierung lange genug gezeigt hatte, dass ihr die Ängste unserer Generation egal sind. Bei mir war es andersherum und ich fühle mich darin bestärkt, denn hätten Henning Jeschke und ich nicht weitergemacht, hätte Scholz bestimmt nicht angerufen. Da hat sich herauskristallisiert, dass wir unterschiedliche Theorien von Veränderung haben.

INTERVIEW



Lea Bonasera (24) studierte Internationale Beziehungen in Amsterdam und Oxford und promoviert nun zu zivilem Ungehorsam am Wissenschaftszentrum in Berlin. Im September war sie im Hungerstreik, um ein Gespräch mit Olaf Scholz (SPD) über den Klimanotstand durchzusetzen.



Alma Jeschke (19) hat ein Freiwilliges Soziales Jahr in einem Kinder- und Jugendzentrum in Leipzig begonnen und abgebrochen, um die Gruppe »Der Aufstand der letzten Generation« mit aufzubauen. Mit ihnen sprach Louisa Theresa Braun.

Schlechte Klimabilanz für Steak und Joghurt

Europäische Fleisch- und Milchkonzerne stoßen durch steigende Exporte immer mehr Treibhausgase aus

Im Januar heißt es wieder: »Wir haben es satt«. Die Klimakrise wird ein Thema der jährlichen Agrardemonstration sein. Laut einer Studie sind die europäischen Fleisch- und Milchkonzerne schlecht aufgestellt.

HAIDY DAMM

Der Klima-Fußabdruck der großen Fleisch- und Molkereikonzerne in Europa stehe in Konkurrenz zu den Giganten der fossilen Brennstoffe, sagt Shefali Sharma und beklagt: »Und doch operieren sie ungestraft.« Die Europadirektorin des Instituts für Landwirtschafts- und Handelspolitik (IATP) wirft den Unternehmen in der am Montag veröffentlichten Studie »Emissions Impossible Europe: How Europe's Big Meat and Dairy are heating up the planet« vor, den Beitrag der Branche zum Klimawandel zu »verschleiern« statt Emissionen zu reduzieren. Die wenigen

Unternehmen, die überhaupt Klimapläne hätten, verließen sich auf Buchhaltungstricks, Greenwashing und dubiose Kompensationen, um von den grundlegenden Veränderungen abzulenken, die zur Senkung der Emissionen notwendig seien, während sie viele der Kosten und Risiken auf die Landwirt*innen in ihren Lieferketten abwälzten.

Für die Studie nahm das IATP die 20 größten Fleisch- und Milchkonzerne genauer unter die Lupe. Aus Deutschland gehören Tönnies, Deutsches Milchkontor DMK, Westfleisch und die Müller Gruppe dazu. Insgesamt verursachten die 20 größten Konzerne in Europa im Jahr 2020 knapp 244 Millionen Tonnen CO₂-Äquivalente – dies entsprach mehr als einem Viertel der Treibhausgasemissionen Deutschlands. Emissionstreibend wirkt laut Studie vor allem die weltweit steigende Nachfrage nach

Fleisch- und Milchprodukten: Die Exporte stiegen laut der Studie zwischen 2005 und 2018 teils deutlich an. Bei Geflügelfleisch betrug der Zuwachs 93 Prozent, bei Schweinefleisch 58 Prozent und bei Milchprodukten 45 Prozent. Die rückläufige Binnennachfrage in der EU wirke sich daher nur begrenzt auf die Senkung der Emissionen aus.

Nur zehn der 20 Unternehmen hätten Klimaziele verkündet, einige wenige hätten Klimaneutralitätspläne vorgelegt – aus Deutschland ist laut der Studie keines darunter. Lediglich vier der untersuchten Konzerne hätten die Emissionen entlang der gesamten Lieferkette im Blick. Nur drei – Nestlé, FrieslandCampina und ABP – verpflichten sich demnach zu einer Reduzierung der Emissionen, die durch die Tierhaltung entstehen. Zu einer Reduktion der Viehbestände erklärte sich keines der untersuchten Unternehmen bereit –

dort entstehen laut IATP jedoch 90 Prozent der Emissionen.

Da die Regierungen keine rechenschaftspflichtigen Regulierungssysteme einführen, gäbe es zwar freiwillige Initiativen. »Die sich daraus ergebenden Ziele sind im besten Fall nicht nachvollziehbar, da es an klaren und harmonisierten Indikatoren sowie an einer soliden Überprüfung durch Dritte fehlt«, heißt es jedoch in der Studie.

So legten Unternehmen etwa den Schwerpunkt auf eine Emissionsenkung pro Kilogramm Fleisch oder Liter Milch – dies werde durch das »schiere Wachstum« ihrer Produktion aber »aufgefressen«. Beispielsweise habe der Fleischkonzern Tönnies seine Produktion um 30 Prozent erhöht. Die auf seiner Webseite genannten Ziele zur Einsparung der CO₂-Emissionen im Straßenverkehr auf 50 Prozent bis 2030 seien nicht überprüfbar und zu-

dem »ziemlich unzureichend, wenn man sich nicht zu einer Gesamtreduzierung der Emissionen des Unternehmens verpflichtet«, so Sharma. »Tönnies meldet seine Emissionen nicht, so dass es keine Möglichkeit gibt, irgendwelche Klimaziele zu überprüfen«, sagte Sharma auf Nachfrage. Die meisten der genannten Klimaziele betrafen die Lieferkette, also letztlich die Landwirt*innen.

Die Konzerne versprächen außerdem Entwicklung und Einsatz von CO₂-Kompensationen auf Acker- und Grünland, doch auch dies müssten hauptsächlich die Landwirt*innen umsetzen. Die Kompensationen basierten also auf vagen Versprechungen, anderswo Emissionen einzusparen, statt sie tatsächlich selbst zu reduzieren. Ihr Fazit: »Die großen Fleisch- und Milchkonzerne in der EU, der Schweiz und dem Vereinigten Königreich entwickeln sich in die falsche Richtung.«